

Gleichviel, was auch sonst noch kommen mag — das, was ich zu meinem Alles gemacht habe, ist dahin für immer — für immer.“

Und der Gedanke findet seinen Nachhall in unseren Ohren, in denen es wiederklingt: „Für immer — für immer!“

Achtes Kapitel.

Während Violante so dasaß, schlich ein Fremder durch die Bäume und stellte sich zwischen sie und die Abendsonne. Sie sah ihn nicht. Er hielt einen Augenblick inne und begann dann leise in italienischer Sprache, indem er sie mit dem Namen anredete, den sie in der Heimath geführt hatte. Er stellte sich als einen Verwandten vor und entschuldigte seine Aufdringlichkeit: „denn,“ sagte er, „ich komme, um der Tochter die Mittel anzudeuten, durch welche sie ihrem Vater das Land seiner Geburt und seine Ehren zurückgeben kann.“

Bei dem Wort „Vater“ raffte Violante sich auf und ihre ganze Liebe zu diesem Vater kehrte mit doppelter Gewalt zurück. So geht es immer — wir lieben unsere Eltern am meisten in dem Augenblick, wenn irgend ein weniger heiliges Band plötzlich zerrissen wird und unser Gewissen uns zuruft: „Hier wenigstens ist eine Liebe, die dich nie getäuscht hat!“

Sie sah einen Mann vor sich von sanftem Aeußeren und fürstlicher Haltung. Peschiera — denn er war es — hatte

aus seinem Anzug sowohl als aus seinem Gesichte Alles verbannt, was die weltliche Leichtfertigkeit seines Charakters verrathen konnte. Er spielte eine Rolle, mit welcher er Kleidung und Aussehen in Einklang zu bringen wußte.

„Mein Vater!“ sagte sie rasch in italienischer Sprache. „Was ist mit ihm? Und wer seyd Ihr, Signor? Ich kenne Euch nicht.“

Peschiera lächelte wohlwollend und erwiderte mit einem Ton, in welcher die hohe Achtung durch eine Art väterlicher Innigkeit gemildert zu seyn schien:

„Erlaubt mir, daß ich Euch die erforderliche Aufklärung gebe, und hört mir zu.“

Dann setzte er sich ruhig neben sie auf die Bank, sah ihr ins Antlitz und fuhr fort:

„Ohne Zweifel habt Ihr schon von dem Grafen di Peschiera gehört?“

Violante. — „Ich hörte diesen Namen in meiner Kindheit, als ich noch in Italien war. Und als die Frau, bei welcher ich damals mich aufhielt (meines Vaters Tante), erkrankte und starb, wurde mir gesagt, daß ich jetzt in Italien keine Heimath mehr habe; denn sie sey an den Grafen von Peschiera übergegangen — an meines Vaters Feind.“

Peschiera. — „Und Euer Vater hat Euch wohl seitdem gelehrt, diesen vermeintlichen Feind zu hassen?“

Violante. — „Nein; mein Vater hat mir nur verboten, je seinen Namen vor ihm laut werden zu lassen.“

Peschiera. — „Ach! wie viele Jahre des Leidens und der Verbannung würde sich Euer Vater erspart haben, wenn

er gegen seinen früheren Freund und Verwandten gerechter gewesen wäre — ja, wenn er nur weniger grausam das Geheimniß seines Zufluchtsortes gewahrt hätte. Schönes Kind, ich bin dieser Giulio Franzini, dieser Graf di Peschiera. Ich bin der Mann, den man Euch als den Feind Eures Vaters anzusehen lehrte. Ich bin der Mann, welchem der österreichische Kaiser seine Güter verlieh. Und nun urtheilt, ob ich in Wahrheit der Feind bin. Ich komme hierher, um Euren Vater aufzusuchen und die Gabe meines kaiserlichen Herrn in seine Hände niederzulegen. Der einzige Wunsch hat mich hieher geführt, Alphonso die Heimath und das Erbe zurückzugeben, das mir aufgedrungen wurde.“

Violante. — „Mein Vater, mein theurer Vater! Sein großes Herz wird wieder freien Raum gewinnen! Oh, diese edle Feindschaft — diese schöne Rache! Ich versteh' Euch, Signor, und auch mein Vater wird es zu würdigen wissen, denn ebenso wäre die Rache gewesen, die er an Euch genommen hätte. Ihr habt ihn gesehen?“

Peschiera. — „Nein, noch nicht. Ich wollte ihn nicht auffuchen, eh' ich Euch gesprochen hatte, denn Ihr seyd in Wahrheit die Bestimmerin sowohl seines als meines Geschicks.“

Violante. — „Ich — Graf? Ich — die Bestimmerin von meines Vaters Geschick? Ist dies möglich?“

Peschiera (mit einem Blick theilnahmvoller Bewunderung und in noch väterlicherem Tone). — „Wie lieblich ist diese unschuldige Freude; aber Ihr dürft Euch ihr noch nicht hingeben. Vielleicht wird ein Opfer von Euch verlangt,

dessen Darbringung Euch schwer fallen könnte. Unterbrecht mich nicht. Schenkt mir noch weiteres Gehör und Ihr werdet sehen, warum ich mit Eurem Vater nicht ins Vernehmen zu treten in der Lage war, eh' ich mich mit Euch besprochen hatte. Ja, ein Wort von Euch kann mich noch immer aus seiner Nähe verbannen. Ihr wißt ohne Zweifel, daß Euer Vater zu den Häuptern einer Partei gehörte, welche versuchte, dem Haus Oesterreich den Besitz von Oberitalien zu entreißen. Ich selbst war anfänglich ein warmer Theilnehmer an diesem Plane. Plötzlich aber machte ich die Entdeckung, daß einige von den thätigsten Führern mit dem patriotischen Unternehmen Entwürfe von finsternerer Beschaffenheit in Verbindung brachten, und daß die Verschwörung selbst auf einem Punkte stand, wo sie nothwendig der Regierung sich verrathen mußte. Ich wünschte, mich mit Eurem Vater zu berathen; aber er war ferne. Ich erfuhr, daß sein Leben bedroht war. Es war keine Stunde zu verlieren, und ich faßte deshalb einen kühnen Entschluß, der mich allerdings seinem Argwohn und dem Zorn meiner Landsleute preisgab; aber mein Hauptzweck dabei war, meinen früheren Freund von einem schimpflichen Tode und mein Vaterland vor einem nutzlosen Blutvergießen zu bewahren. Ich zog mich von dem beabsichtigten Aufstand zurück, eilte zu dem Haupt der österreichischen Regierung in Italien und machte Bedingungen für das Leben Alphonso's und der anderen hochgestellten Parteiführer, das sonst verwirkt gewesen wäre. Es wurde mir gestattet, selbst mich der Person meines Verwandten zu bemächtigen, um ihm die Sicher-

heit des Auslandes zu verschaffen, und die Verbannung konnte ein Ende nehmen, sobald die Gefahr beseitigt war. Aber unglücklicher Weise trug er sich mit dem Wahn, ich habe es auf seinen Untergang abgesehen. Er flüchtete sich vor meinem wohlmeinenden Nachsehen. Meine Soldaten wurden von einem ungerufen sich einmischenden Engländer angegriffen, und Guér Vater floh aus Italien, ohne von seinem Zufluchtsorte Kunde zu geben. Die Art, wie er sein Entweichen bewerkstelligte, vereitelte meine Bemühungen, seine Begnadigung zu erwirken. Die Regierung übertrug mir die Hälfte seiner Einkünfte und behielt die andere zu ihrer Verfügung. Ich nahm das Gebieten an, um die Confiscation des ganzen Erbes zu hindern, und es schmerzte mich nur, daß seine Verborgenheit mich nicht in die Lage setzte, ihm mitzutheilen, wie ich bloß als Fideicommissar in die Nutznießung seines Eigenthums eingetreten sey, und ihm volle Aufklärung über Das zu geben, was in meinem Benehmen als tadelnswerth erscheinen konnte. Obschon es mir unmöglich war, seinen Aufenthalt zu entdecken, habe ich doch nie aufgehört, mich um seine Zurückberufung zu verwenden, und erst in diesem Jahr gelang es meinen Anstrengungen, einen theilweisen Erfolg zu erzielen. Er kann in sein Erbe und in seinen Rang wieder eintreten, aber nur unter der Bedingung, daß für seine Treue Bürgschaft geleistet werde. Diese Bürgschaft hat die Regierung namhaft gemacht: sie besteht in der Vermählung seines einzigen Kindes mit einem Manne, der das Vertrauen der Regierung besitzt. Es lag im Interesse des ganzen italienischen Adels, daß

die an den weiblichen Theil fallende Repräsentation eines so großen Hauses nicht ganz von der geraden Linie abgehe — mit einem Wort, daß Ihr einen Verwandten heirathen solltet. Und dieser Verwandte, noch obendrein der nächste im Blut, hat sich gefunden. Mit einem Wort — Alphonso erhält Alles, was er verloren hat, an dem Tage wieder zurück, an welchem seine Tochter ihre Hand dem Giulio Franzini, Grafen di Peschiera, reicht. Ah!“ fuhr der Graf im Tone der Trauer fort — „Ihr erschreckt — Ihr weicht zurück. Der Mann, welcher so Eurer Wahl untergestellt wurde, ist freilich Eurer nicht würdig. Ihr steht kaum erst in dem Lenze Eures Lebens und er schon in seinem Herbst. Die Jugend liebt Jugend. Aber er trachtet nicht nach Eurer Liebe. Alles, was er sagen kann, besteht darin, daß Liebe nicht die einzige Wonne des Herzens ist. Es ist Wonne, einen geliebten Vater dem Verderben zu entreißen — Wonne, einem Land, das in Allem arm ist, nur nicht in seinen Erinnerungen, ein Haupt zurückzugeben, in welchem es die Abstammung von Helden verehrt. Dies sind die Freuden, die ich Euch bieten kann — Euch, einer Tochter und einem italienischen Mädchen. Ihr seyd noch immer stumm? Oh, redet!“

Sicherlich wußte dieser Graf di Peschiera gut, wie man um ein Weiberherz werben mußte, um es zu gewinnen, und nie war ein Mädchen empfänglicher für die erhabene Ansprache, welche bei ächter, inniger Weiblichkeit ihre Wirkung nie verfehlt, als die junge Violante. Das Glück war dem Versucher in dem Augenblick, welchen er gewählt hatte, günstig.

Harley bildete keinen Theil von ihren Hoffnungen mehr, und die Liebe erschien ihr als ein Wort, das aus ihrer Sprache gestrichen war. In der weiten Oede der Welt stand nur noch ein Bild klar und deutlich vor ihr — das ihres Vaters. Und sie, die von frühester Kindheit nur danach getrachtet hatte, diesem Vater zu dienen, welcher sie gelehrt hatte, von Harley zu träumen als von seinem Freund — sie konnte dem Verbannten Alles zurückgeben, wonach er seufzte, und zwar durch das Opfer ihrer Person. Selbstaufopferung hat unter allen Umständen einen hohen Reiz für den Edlen! Gleichwohl erschien ihr in der Verwirrung und Verstörtheit ihres Geistes der Gedanke an eine ehliche Verbindung mit einem Andern so schrecklich und empörend, daß sie ihn nicht sogleich fassen konnte, und die offene Ehrenhaftigkeit, welche instinktartig ihren ganzen Charakter durchdrang, ließ sogar ihre Unerfahrenheit in dieser heimlichen Berufung auf sie etwas Hinterlistiges ahnen.

Der Graf wiederholte seine Bitte, daß sie sprechen möchte, weshalb sie endlich unentschlossen und mit Anstrengung erwiderte:

„Wenn die Sache sich so verhält, wie Ihr sagt, so steht es nicht mir zu, Euch zu antworten, sondern meinem Vater.“

„Nicht doch,“ entgegnete Beschiera. „Verzeiht mir, wenn ich Euch widerspreche. Kennt Ihr Euren Vater so wenig, daß Ihr der Annahme Raum gebt, er werde seinem Vortheil einen zwingenden Einfluß auf seinen Stolz gestatten? Er würde sich vielleicht sogar weigern, nur meinen

Besuch anzunehmen oder meiner Erklärung Gehör zu schenken. Unter allen Umständen aber steht von ihm zu erwarten, daß er es ablehnt, sein Erbe zurückzuerkaufen durch die Hingabe seiner Tochter an einen Mann, den er für seinen Feind gehalten hat und bei dem die Ungleichheit der Jahre die Welt zu der Nachrede veranlassen könnte, das Opfer sey dem persönlichen Ehrgeiz Eures Vaters gebracht worden. Aber wenn ich vor ihn hintreten könnte mit Eurer eigenen Ermächtigung — wenn ich mich in der Lage sehe, ihm zu sagen: 'Eure Tochter übersteht das, was Euch als ein Hinderniß erscheinen mag — sie hat aus eigener freier Wahl eingewilligt, meine Hand anzunehmen — ihr Glück und ihr Gebet ist mit dem meinigen vereinigt' — dann erst kann ich des Erfolges sicher seyn, und Italien wird meine Irrthümer verzeihen und Euren Namen segnen. Ach, Signorina, erblickt in mir weiter nichts, als ein Werkzeug zu Erfüllung so erhabener und heiliger Pflichten — denkt nur an Eure Ahnen, an Euren Vater, an Euer Heimathland, und weist nicht die schöne Gelegenheit von Euch, zu zeigen, wie theuer alles Dies Eurem Herzen ist."

Violante's Herz war an der rechten Saite berührt. Sie erhob das Haupt — die Farbe kehrte auf ihre blasser Wange zurück, und sie wandte die herrliche Schönheit ihres Antlitzes dem listigen Versucher zu. Sie wollte eben antworten und ihr Schicksal besiegeln, als sich aus kleiner Entfernung Harley's Stimme vernehmen ließ. Auch Nero kam herangesprungen und drängte sich mit rauher Vertraulichkeit zwischen sie und Beschützer. Der Graf wich zurück,

und Violante, deren Auge fest auf seinem Gesichte haftete, erschrock ob der Veränderung, die sie in dem Ausdruck seiner Züge wahrnahm. Ein einziger Blick der Wuth reichte zu, in seinem rasch vorübergehenden Aufblitzen die finsternen Geheimnisse seines Wesens zu enthüllen — es war das Gesicht des niedergeworfenen Gladiators. Er hatte nur noch für wenige Worte Zeit.

„Ich darf mich hier nicht sehen lassen,“ murmelte er; „aber morgen — hier im Garten — um dieselbe Stunde. — Ich beschwöre Euch um Eures Vaters willen — bei seinen Hoffnungen, seinem Glück und sogar seinem Leben — diese Begegnung geheim zu halten — und mich wieder zu sehen. Adieu!“

Er verschwand unter den Bäumen und war fort — lautlos, geheimnißvoll, wie er gekommen.

Neuntes Kapitel.

Die letzten Worte Peschiera's klangen noch in Violante's Ohr, als Harley ihr zu Gesicht kam, und der Klang seiner Stimme zerstreute die unbestimmte, träumerische Erstarrung, welche ihre Sinne beschlichen hatte. Diese Stimme weckte sie wieder zu dem Bewußtseyn ihres unendlichen Verlustes, und eine unerträgliche Bangigkeit bemächtigte sich ihrer. Sie wandte sich schnell ab und eilte nach dem Hause hin. Harley rief sie bei Namen; aber sie antwortete nicht und beschleunigte